

Vincenz von Zuccalmaglio (1806–1876)

Zum mentalen Profil eines »katholischen Patrioten« im 19. Jahrhundert

Stephan Laux

„Montanus“ – Vincenz von Zuccalmaglio – wurde am 26. Mai 1806 in Schlebusch geboren. Sein Name ist durch ein umfangreiches heimatgeschichtliches Schrifttum, durch Schul- und Kindergartenbenennungen und die Stiftung von Denkmälern an verschiedenen Orten bekannt. Es drängt sich dabei der Eindruck auf, daß in diesen Formen popularisierter Erinnerungskultur die eigentliche Substanz dessen, was Zuccalmaglio vertrat und verkörperte, gegenüber dem schieren Bedürfnis nach der Wahrung von Tradition als solcher zurücktritt – ein Reflex, der angesichts der Erosion von Traditionalität im seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert massiv industrialisierten dörflichen Radius der späteren Großstadt Leverkusen (1930) mehr als verständlich erscheint. Im Zuge dessen ist allerdings eine wissenschaftliche (und damit) kritische Biographie Vincenz von Zuccalmaglios wie auch eine strukturierte werkgeschichtliche Betrachtung bislang weitgehend ausgeblieben.¹ Weder das eine noch das andere kann an dieser Stelle in dem an sich wünschenswerten Maße geleistet werden. Neben dem Angebot biographischer Fakten soll im Folgenden dennoch in Grundzügen eine systematische Betrachtung seiner Persönlichkeit vor dem Hintergrund seiner Selbstbeschreibungen, seiner publizistischen Werke und des geistigen Horizonts seiner Zeit bzw. des ihn umgebenden kulturellen Milieus unternommen werden.²

Die in Zuccalmaglios Namen anklingende italienische Abstammung geht auf drei

Generationen vor seiner Geburt zurück³: Sein Urgroßvater, Antonio Simonis (Simeon u. ä.), gebürtig möglicherweise in Verona, stammte aus einer in der Lombardei reich begüterten Familie und war unter nicht verlässlich überlieferten Umständen als Offizier in kurpfälzische Dienste in das Herzogtum Berg getreten, wo er vor 1793 (in Heinsberg) verstarb. Mit den darauffolgenden Generationen verlor sich die abstammungsmäßige wie geistige Verbindung des nunmehr deutschen Familienzweigs nach Italien weitgehend. Seine Mutter⁴, Clara Deycks (1770–1844), stammte aus einer relativ hochrangigen bergischen Beamtenfamilie und wuchs an ihrem Geburtsort, Schloß Burg, auf, wo ihr Vater als Richter und Renteibeamter tätig war. Jacob Salentin von Zuccalmaglio (1775–1838), sein Vater, wurde in Düsseldorf (Bilk) geboren, wo er auch aufwuchs. An der Universität Köln, die ein Jahr vor seinem Abschluß 1799 unter französischer Herrschaft in eine „Zentralschule“ verwandelt worden war, studierte er Jura. Daraufhin war er als Notar in den bergischen Ämtern Windeck und Miselohe tätig. 1803 zog er mit seiner Frau und dem ersten Sohn übergangsweise in das Gut seines Schwagers, den in Opladen gelegenen „Friedenberger Hof“. Ein Jahr später erwarb er ein Gut in Schlebusch, wo er sich für eine längere Zeit als Notar niederließ. Aus der 1801 geschlossenen Ehe gingen eine Tochter und fünf Söhne hervor. Vincenz war das drittgeborene Kind. Das älteste, Anton Wilhelm (1803–1869), war



In das anonym erschienene Märchen vom »Fuchs und vom Wolf« kleidete Vincenz von Zuccalmaglio seine Kritik an der »Römischen Herrschgier«

der zu großer Bekanntheit gelangte Lehrer, Dichter und Forscher. Johann Heinrich (1805) starb im Säuglingsalter. Clara Josepha Maria, 1808 geboren, heiratete einen Gutsbesitzer bei Lützenkirchen (heute Leverkusen).⁶ Sie starb 1871 ebendort. Josephus Paschalis, 1810 geboren und als Landvermesser tätig, starb als junger Mann 1839 in Saarburg. Hermann Heinrich schließlich (1812–1819), das jüngste Kind, starb schon im Alter von sieben Jahren.

Die ersten Lebensjahre verbrachte Vincenz in seinem Geburtsort Schlebusch. 1819 brachten ihn seine Eltern im Kölner Karmelitergymnasium unter, das er bis zum

Abitur 1825 besuchte. 1826 ein jäher Schicksalsschlag, dessen Folgen Vincenz erstaunlicherweise später praktisch nie reflektierte⁷: Er stolperte bei einer Schießübung der Landwehr so unglücklich, daß er von einem dicht nachfolgenden Geschütz überfahren und, wie sich herausstellen sollte, gänzlich dienstuntauglich wurde. Von 1826 bis 1831 studierte er an der Seite seines Bruders Anton Wilhelm Rechts- und Staatswissenschaften an der von den ehemals bergischen Untertanen bevorzugt frequentierten Universität Heidelberg.⁸ Im Anschluß an die Studienzeit ließ er sich zunächst wieder in seinem Schlebuscher Elternhaus nieder. Ihm war

nun quasi die hausväterliche Rolle zuge wachsen: Der Vater hatte sich nach Krefeld versetzen lassen, was die Ursache, möglicherweise auch die Folge eines Zerwürfnisses zwischen ihm und seiner Frau war. Er starb, vereinsamt, wie Gertrude schrieb, Anfang 1838 in Barmen.⁹ Nach kurzer Tätigkeit als Referendar in Köln ging Vincenz bald nach Bensberg, wo er als assistierender Notariatskandidat in einer Kanzlei arbeitete. Im Dezember 1835 heiratete er seine 1809 geborene Jugendfreundin Gertrude (Clementine Hubertine) de Caluwé, die Tochter eines wohlhabenden Gutsbesitzers, mit der er fast neun Jahre verlobt gewesen war.¹⁰ Die Familie lebte gemeinsam auf Gertrudes Heimatwohnsitz „Haus Blegge“ (Blech) in Paffrath im heutigen Bergisch Gladbach, einem 1752 in bürgerliche Hand übergegangenen Rittersitz.

In jener Zeit nahm Zuccalmaglio seine literarische Arbeit auf, die er bis zu seinem Lebensende ohne größere Unterbrechung fortführte. Sein nicht annähernd vollständiges, älteres Werkverzeichnis umfaßt 75 Titel.¹¹ In der Regel tragen sie das Pseudonym „Montanus“, in späterer Zeit nannte er sich bevorzugt „der alte Fuhrmann“.¹² Fünf der sechs Kinder¹³ von Gertrude und Vincenz von Zuccalmaglio wurden in Paffrath geboren, nur das sechste Gebrüder Gertrude in Hückeswagen. In den Schilderungen Gertrudes erscheint die Zeit auf Haus Blegge harmonisch und glücklich. Mehrmals attestiert¹⁴ sie Vincenz, sich um die Kinder und kranke Familienangehörige dauerhaft und überaus liebevoll und sorgsam gekümmert zu haben, was durchaus keine Selbstverständlichkeit war angesichts des herrschenden patriarchalischen Stils jener Zeit. Nach Hückeswagen zog die Familie im Dezember 1848, also nach dem Höhepunkt der ‚Märzrevolution‘, weil Vincenz abermals ein Notarsamt mit der dortigen örtlichen Zuständigkeit zugewiesen bekommen hatte.¹⁵ Im Januar 1856 schließlich wechselte er auf eine Notarsstelle nach Greven-

broich, wo er bis zu seinem Lebensende ansässig und (ab 1874 im Range eines Justizrats) beruflich tätig bleiben sollte. Dieser längste und letzte Lebensabschnitt Zuccalmaglios an einem Ort war auch der seiner intensivsten publizistischen Tätigkeit.

Will man Zuccalmaglios sozialen Lebenskreisen und den daraus erwachsenen persönlichen Prägungen als jungem Menschen nachspüren, so fehlen hierzu zeitgenössische Quellen. Es kann nur plausibel gemutmaßt werden, daß Vincenz seine Schlebuscher Jugendjahre in einer materiell ungefährdeten, vielleicht biedermeierlich anmutenden Idylle verbrachte, die etwa aus den Lebenserinnerungen des gut zwei Jahrzehnte nach ihm geborenen Lehrer Sohns Ludwig Lichtenhagen spricht.¹⁶ Als Sohn eines im dörflichen Umkreis herausragenden Honoratioren – Jacob Salentin hatte von 1808 bis 1818 den Posten eines Maires bzw. Bürgermeister in Schlebusch, 1810 bis 1811 sogar parallel in Opladen inne – ist davon auszugehen, daß er und sein Bruder, die im Dorf als die „Notarschjunge“ galten¹⁷, ein hohes Sozialprestige genossen. Entsprechend war die Familie um einen standesgemäßen Lebensstil in ihrem beachtlichen, an der Bergischen Landstraße gegenüber der Pfarrkirche gelegenen Anwesen bemüht. Der Werdegang Vincenz‘ ähnelte auffällig dem seines Vaters Jacob Salentin und seines Schwagers, des „Rats“ Vinzenz Joseph Deycks (1768–1850): Man heiratete in einem ausgesuchten, gutbürgerlichen Kreis, bevorzugt unter Juristennachkommen, und so wie zumindest zeitweilig sein Vater sollte auch Vincenz eine Neigung zeigen, sich später auf einem ehemaligen Rittergut (in Paffrath) niederzulassen und somit einen seigneurialen Lebensstil zu pflegen, den man sich, hier im Niederbergischen, natürlich denkbar bescheiden vorzustellen hat. Auch Vincenz sollte mit der (erforderlichen) Ausnahme seines Studienorts sämtli-

che Orts- und Tätigkeitswechsel in einem eng umrissenen Umkreis vollziehen.

Sein Vater, der eine starke, keineswegs nur vordergründige Neigung zur Musik besaß, unterwies Vincenz in mehreren Instrumenten und beteiligte ihn an Hauskonzerten. Das musisch-literarische Interesse Antons Wilhelms und Vincenz‘, das seinen prägnantesten Ausdruck in der vom Vater betriebenen Gründung der „Musicalischen Academie“ in Burscheid 1812¹⁸ fand, dürfte stark von ihm abgefärbt haben. Jacob Salentin kann als ‚aufgeklärter Bildungsbürger‘ in etwa treffend charakterisiert werden. Daß er, der sich in den sogenannten „Befreiungskriegen“ im heimischen Rahmen als Landsturmführer gegen Napoleon exponierte, zur Zeit des 1806 durch Napoleon gegründeten Großherzogtums Berg eine Funktion als Maire ausübte, dürfte diese Einschätzung stützen. Fragt man an dieser Stelle, ob Zuccalmaglio in seiner Jugend seine später so massive Abneigung gegen die katholische Amtskirchlichkeit entwickelte, bieten sich nur schwache Anknüpfungspunkte: Wie er im Alter plausibel berichtete, erlebte er als Junge Bigotterie und Intoleranz im dörflichen, wie er betont, rein katholischen Milieu. Hier und da ist er auch mit dem Pfarrer, vor allem aber dem gewalttätigen, oft alkoholisierten Dorfschullehrer aneinandergeraten. Sein angeblicher Berufswunsch, nach der Schule Geistlicher zu werden, könnte durch diese Erfahrungen getrübt worden sein. Wirklich maßgeblich setzten sich an dieser Stelle sicher die Vorstellungen des Vaters durch.¹⁹ Über Zuccalmaglios Erfahrungen an der Kölner Karmeliter Schule und an der Universität Heidelberg ist nichts Wesentliches bekannt – er selbst bemerkte später nur lapidar, er habe in diesem „einförmigen Schulleben“ nichts Nützliches gelernt.²⁰ Die Heidelberger Zeit dagegen schilderte er detailliert als „für die Jünglinge außerordentlich gnußreich“, womit er nicht die geistigen, sondern die profanen Ergötzlichkeiten im

Sinn hatte. Erstere scheinen die Brüder in starkem Maße außerhalb ihres Studienfachs bezogen zu haben, indem sie sich nämlich, wie Zuccalmaglio betont, stark für die ‚germanische Götterlehre‘ begeisterten, was ihnen die Spitznamen „großer“ (Anton) und „kleiner Wodan“ (Vincenz) eingebracht habe.²¹

Sein Interesse an historischen Dingen scheint jedenfalls von früh an bestanden zu haben. Inwieweit bzw. ob überhaupt die bewegten Ereignisse der späten napoleonischen Zeit einen Einfluß auf den jungen Vincenz ausübten, ist schwer zu ermessen. Äußerlich besehen, fällt die Koinzidenz des Geburtsjahrs Vincenz‘ und des Endes des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation ins Auge: Der Austritt der Rheinbundfürsten aus dem Reichsverband (1. August) und die Niederlegung der römischen Kaiserkrone durch Franz II. (6. August) war zwar selbstverständlich kein Gegenstand unmittelbarer Erfahrung für ihn, dürfte seine historische Phantasie im nachhinein aber beflügelt haben. Als kleiner Junge erfuhr er immerhin noch einen Abglanz der Stimmung nach dem Rückzug der napoleonischen Truppen und der Rekrutierungen in der letzten Phase der „Befreiungskriege“. Tatsächlich aber kann dies kaum eine bleibende Prägung des Sechs- bis Siebenjährigen bewirkt haben.²² Was seine frühe Berufszeit anbelangt, so scheint es plausibel, daß das konservative Klima der Vormärzzeit entsprechend auf ihn abfärbte. Und nicht zuletzt: Seine Stellung gegenüber dem preußischen Staat wurde entgegen der Meinung der älteren Literatur nicht durch schiere Vaterlandsliebe induziert, sondern durch ein in der Natur des Notariats liegendes Pflichtverhältnis gegenüber dem Staat. Daß der Notar damals wie noch heute entsprechend der Bundesnotarordnung ein „unabhängige[r] Träger eines öffentlichen Amtes“ war, hielt ihn bezeichnenderweise nicht davon ab, sich bevorzugt als „Beamten“ zu bezeichnen und damit seine in

einem doppelten Sinne staatstragende Rolle zu unterstreichen.²³

In der 1848er Revolution, die Zuccalmaglio als Person des öffentlichen Lebens in Bensberg fast zwangsläufig in vorderster Front verfolgte²⁴, reihte er sich in den kleinen Kreis der örtlichen „Konstitutionellen“ ein. Als ein solcher plädierte er für die freie Bürgermeisterwahl und Verwaltungsreformen, insgesamt für ein höheres Maß an gemeindlicher Dispositionsfreiheit im Rahmen des im Rheinland bekanntlich lange umfochtenen Kommunalverfassungsrechts. Persönlich liebäugelte er mit einer Kandidatur für das Frankfurter Paulskirchenparlament, nahm dann aber Abstand davon²⁵, vielleicht, weil er jegliche Konfrontation mit dem preußischen Obrigkeitsstaat meiden wollte, wahrscheinlicher aber, weil er, obwohl seit 1843 als sogenannter beigeordneter Bürgermeister amtierend, in seinem Umkreis nicht genügend Rückhalt fand. Hervorzuheben ist hier nur seine Schrift „Deutsche Kokarde. Ein politischer Katechismus für's deutsche Volk“, die es nach eigener Aussage innerhalb von nur drei Monaten auf 14 Auflagen und eine Gesamtzahl von über 100 000 Exemplare gebracht haben soll und, laut Vorbericht, das Ziel hatte, „das Landvolk über die Fragen der Gegenwart wahrheitsgemäß zu bescheiden“.²⁶

Gleichsam als ein Erbe seines Vaters tat sich Zuccalmaglio in dieser Zeit bei Vereinsgründungen stark hervor²⁷, beispielsweise bei der des Odenthaler Kriegervereins 1841, des Mülheimer Dombauvereins, des Hückeswagener Turnvereins 1850 oder mehrerer Musikvereine in den 1840er und 1850er Jahren wie des „Liederkranzes“ in Bergisch Gladbach 1845 und der „Harmomonischen Gesellschaft“ in Grevenbroich 1866. Diese Vereine, vor allem natürlich die musikalischen, waren im Rahmen des Gegenstandes, dem sie sich widmeten, nicht zuletzt auch aufgrund der herrschenden Gesetzeslage betont unpolitisch ausge-

legt, und doch offensichtlich von tendenziösem Geist getragen. Ungeachtet aller informellen wie satzungsmäßigen Ziele boten sie dem jungen Bürgertum um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein Forum zur individuellen wie korporativen Selbstdarstellung, dessen sich Zuccalmaglio mit einer wachsenden Routine bediente. Daß bei seinen öffentlichen Bemühungen auch echtes Herzensanliegen im Spiel war, zeigen seine nach über einem Jahrzehnt erfolgreichen Bemühungen um die Wiederherstellung des Altenberger Doms, der nach der Säkularisierung als Fabrik benutzt worden war und 1815 in Feuer aufging.²⁸ Wenn Zuccalmaglio dabei besonders betonte, daß der preußische Staat an der Erhaltung auch der katholischen Kulturgüter (an deren vorausgegangener Säkularisierung und physischem Verfall dieser – wenn auch nicht unbedingt in diesem Fall – freilich alles andere als unbeteiligt gewesen war!) einen großen Anteil habe, so entsprach dies ganz seinem Credo. Vincenz und Anton Wilhelm von Zuccalmaglio erwarben sich hier unbestreitbare Verdienste im Großen wie auch im Kleinen in ihrem dörflichen Umkreis, wo sie der Landbevölkerung als Schrift- und Rechtskundige unermüdlich Hilfestellung in Fragen der Haus- und Gutsverwaltung, des Amtsverkehrs u. a. m. gaben. Ihr Status als Respektspersonen dürfte ihnen dazu verholfen haben, bürokratische und konfessionelle Verhärtungen, gegen die sich Zuccalmaglio vielfach mit Verve aussprach, aufzulockern. So trat Vincenz mit Rat und Tat für die Ökumene ein und ebnete den Weg für die Kulturfreiheit und den Kirchenbau (1853) der anteilmäßig verschwindend kleinen protestantischen Gemeinde in seinem Heimatort Schlebusch.²⁹ Sein Beruf als Notar ließ ihm zu all solchen Betätigungen offenbar viel Zeit. Abseits seines katholische geprägten engeren Umkreises betätigte sich Zuccalmaglio auch als Mitglied der Elberfelder Loge in evangelischen Wuppertal.³⁰ „Zuccalma-

glio“, so lesen wir in einer älteren Spezialstudie zur rheinpreußischen Notariatsgeschichte³¹, „ist ein rechtes Beispiel, wie der damalige Notar auf dem Lande mit der Errichtung der wenigen Akten weder seine Zeit ausfüllen, noch, wenn er für wissenschaftliche Dinge empfänglich war, seinem Geiste ausreichend Befriedigung schaffen konnte.“

Die Kehrseite von Zuccalmaglios positivem Schaffen, so wird man heute kritisch einräumen müssen, war deren deutliche Ausrichtung an Feindbildern. Letztere deduzierte er aus einer geradezu blinden Konformität gegenüber dem preußischen Staat, den er von Gegnern umkreist sah, woraus er für sich wie alle „Patrioten“ die Aufgabe stellte, alles Tun auf die Vaterlandsverteidigung hin auszurichten. „Darum ist es des Preußen heilige Bürgerpflicht“, schrieb er etwa 1873 anlässlich der Reichstagswahlen³², „nimmer rastend wachsam zu sein, mit scharfem Auge auszuspähen, wer ringsum unser Freund, wer unser Feind ist.“ Es liegt damit auf der Hand, daß Zuccalmaglio auch jene antifranzösische Tendenz, die für die Formierung des preußischen Staats 1815 und 1870/71 geradezu konstitutiv war, persönlich zutiefst verinnerlicht hatte. Er stand damit nicht etwa im Banne einer bloß vorübergehenden, im Kontext des Deutsch-Französischen Krieges allgemein aufgewallten Frankophobie, sondern demonstrierte eine Grundüberzeugung. „Was meine Schriften betrifft“, so hatte Zuccalmaglio schon 1855 anlässlich der Verleihung des „Roten Adlerordens“ dargelegt³³, „so hatten dieselben den Zweck, vaterländische Gesinnung, Vertrauen zur Regierung zu erwecken und die von Jünglingstagen an gehegte Liebe und Anhänglichkeit für das Haus Hohenzollern zunächst unter meinen bergischen Heimatgenossen zu wecken und zu verbreiten. Es war da natürlich (!) zunächst meine Aufgabe, die Gallomanie meiner Heimatgenossen zu bekämpfen [...].“

Daß dies nicht bloß Programm blieb, bezeugen viele, in der Tat aber vor allem seine späteren Veröffentlichungen. Nehmen wir allein den Titel seiner Alterschrift „Wälscher Trug und Deutsche Treue“ von 1873: Dabei ist es um so bezeichnender, daß das deutsch-französische Verhältnis in diesem fiktiven „Zwiesgespräch über unsere Zeitfragen“, in dem er sich als „Adolf“ gegen den romtreuen Katholiken „Friedes“ antreten (und obsiegen) läßt, im Grunde gar keine Rolle spielt. Es geht hier vielmehr um die Ablehnung der Papstkirche, die Zuccalmaglio insgesamt mit dem semantisch gedehnten Begriff „wälsch“ versieht. Nur am Rande läßt er seinen „Adolf“ behaupten, der Krieg von 1870/1871 künde von der traditionellen Feindschaft Frankreichs gegen Preußen, zudem sei er durch den Haß der Jesuiten gegen Preußen und Machenschaften von Napoleons III. Frau Eugénie angetrieben worden.³⁴ Seine antifranzösische, in jenen Jahren offenbar auf dem Höhepunkt befindliche Neigung ist aber evident genug.³⁵ Seine Frau attestierte ihm 1870/1871 eine „politische Begeisterung“, die offenbar ungetrübt war vom tragischen Tod seines Neffen Anton Wilhelm bereits im Juli 1870, der allem Anschein nach fahnenflüchtig geworden war und unter letztlich ungeklärten Umständen tot aufgefunden wurde.³⁶ Zuccalmaglio war damit selbstverständlich nicht der genuine Erfinder, sondern nur einer von ungezählten Kolporteurs eines in der deutschen Geistesgeschichte spätestens seit der Französischen Revolution kursierenden Topos von der Inferiorität des französischen Nationalcharakters, wofür alle möglichen Argumente herbeibemüht wurden.³⁷ Die bittere Schärfe eines Ernst Moritz Arndt († 1860), der sich bekanntlich auch massiv gegen Juden, Polen und überhaupt sämtliche inneren wie äußeren „Reichsfeinde“ geäußert hatte, erreichte Zuccalmaglio zwar nie. Gleichwohl bemühte er sich

intensiv um Arndts Wertschätzung, die ihm offenbar auch zuteil wurde.³⁸

Seine bereits angeklungene Haltung im Kulturkampf war durch seine preußisch-nationale Prägung im Grunde vorgegeben. Sie trieb ihn unweigerlich von der katholischen Amtskirche weg, mit der persönlichen Konsequenz seines Eintritts in die Altkatholische Kirche, die vor dem Hintergrund der römischen Dogmatik den Bruch mit Papst und Kurie vollzogen hatte.³⁹ Er setzte sich vehement für die Trennung von Staat und Kirche respektive deren jeweils voneinander unabhängige Existenz ein.⁴⁰ Indem er aber das Recht des Staates zur Regelung aller mit Ausnahme der in einem beschränkten Sinne innerkirchlichen Angelegenheiten befürwortete, stellte er sich klar auf die Seite des Gesetzgebers und gegen den kirchlichen Apparat. Angesichts der Konflikte um die preußischen „Maigesetze“ (1873) beschwor er seine katholischen Glaubensgenossen, sich nicht von Papst, Bischöfen und niederem Klerus gegen den Staat aufbringen zu lassen.⁴¹ Was hier im übrigen punktuell als religiöser Liberalismus an klingt – bezeichnet er doch „Versöhnlichkeit gegen Andersdenkende“ als katholische Urtugend –, diente eher der Verschleierung einer dezidierten Parteinahme. Zuccalmaglio scheute sich dabei nicht, zu schärfsten rhetorischen Waffen zu greifen, wenn er beispielsweise den Jesuiten – und somit der nach seiner Ansicht von diesen unterwanderten Katholischen Kirche insgesamt – beinahe explizit unterstellte, sie wollten die Hexenverfolgungen seit dem ausgehenden Mittelalter wieder aufleben lassen, besäßen sie nur die Gelegenheit dazu.⁴²

Wahlweise an dieser Stelle läßt sich aufzeigen, daß seine historischen Äußerungen – seien es derartige Einwürfe oder seine größeren geschichtlichen Arbeiten⁴³ – durchgehend mit einer staatsapologetischen Tendenz versehen sind: Alle wesentlichen

historischen Errungenschaften sind für ihn mit der Etablierung moderner, paternalistischer Staatlichkeit verbunden, beispielsweise die (angebliche) Erlangung bürgerlicher Freiheit durch den absolutistischen Staat des 17. und 18. Jahrhunderts. Geschichte schreiben bedeutete für Zuccalmaglio stets Volksbelehrung mit dem Ziel, beim ‚gemeinen Mann‘ Gemeinsinn zu erwecken, wie an seiner 1848 und 1871 aufgelegten „Geschichte des deutschen Volkes [...] zur Belehrung für den schlichten Bürgers- und Bauersmann“ zu ersehen ist. Mit derselben didaktischen Zielsetzung projizierte er seine Kernideen bevorzugt auf die Geschichte der Herzogtümer Jülich und Berg, die im Jahr seiner Geburt in das Großherzogtum Berg eingegangen waren. Vor allem der zu „Jan Wellem“ popularisierte Kurfürst Johann Wilhelm und sein späterer Nachfolger Karl Theodor sind ihm immer wieder ein Thema.⁴⁴ Den historisch nicht eben nebensächlichen Umstand, daß die brandenburg-preussischen Kurfürsten und Könige mit den Pfälzern um Jülich und Berg mitunter stark konkurrierten, suchte er durch die elegante, allerdings so nicht haltbare Konstruktion zu überdecken, daß das preussische Königshaus der „direkte Blutsnachfolger und Erbe unserer früheren bergischen Fürsten“ gewesen sei.⁴⁵ Doch selbst wenn sich Zuccalmaglio dem Anspruch auf historiographische Authentizität nicht verweigert hätte⁴⁶: Er war in erster Linie ein historischer Kompilator und Kollagist. In puncto Quellenscharfe und sachlicher Stimmigkeit ist er jedoch kaum sinnvoll an den Maßstäben der Geschichtswissenschaft zu messen – und zwar um so weniger, als sich diese zum einen zu seiner Schaffenszeit als eine kritische Disziplin erst herauszubilden begann, zum anderen, weil sie in Form der dann tonangebenden nationalpreussischen Richtung ihrerseits nicht unbedingt ein leuchtendes Vorbild an weltanschaulicher Unvoreingenommenheit abgab.



Vincenz v. Zuccalmaglio, der „alte Fuhrmann“ am Rhein. (S. 93.)

Altersbildnis von Vincenz von Zuccalmaglio

Zuccalmaglio hatte den Kampf gegen den Ultramontanismus in seinen zwei Grevenbroicher Jahrzehnten mit aller Schärfe geführt und sich dabei seit Anfang der 1860er Jahre verstärkt des Mediums Zeitung bedient, seit 1857 (1861 dann leitungsmaßig) zunächst des „Grevenbroicher Kreisblatts“, wobei er derartig gegen die lokale Geistlichkeit polemisierte, daß dem Blatt von 1863 bis 1867 der Status eines offiziellen Organs entzogen wurde. In der Folgezeit hielt er sich mit seinen Offensiven einigermaßen zurück. 1874

aber gründete er das „Nationale Wochenblatt für den Wahlbezirk Neuß-Grevenbroich – Landkreis Crefeld“, das er als Speerspitze gegen die (römisch-)katholisch gesinnte „Neuß-Grevenbroicher Zeitung“ ausrichtete. Allein schon die Gründungserklärung „Vaterlandsgenossen!“ läßt diesbezüglich keine Fragen offen: So sollte die Zeitung zur „Pflege und Weckung reichstreu nationaler Gesinnung, Bekämpfung aller staatsfeindlichen, auf Untergrabung der Vaterlandsliebe, der Achtung vor Obrigkeit und Gesetz gericht-

teten Umtriebe, Kräftigung und Vereinigung unserer treu zu Kaiser und Reich stehenden Gesinnungsgenossen und Zurückführung der Irregeleiteten und Verführten auf den richtigen Weg“ dienen, sich dabei „leider gegen die staatsfeindliche ultramontane Presse unseres Wahlbezirks zur Verfügung halten müssen [...]“.⁴⁷

Als kritischer Kommentator seiner Zeit war Zuccalmaglio in einem zweifachen Sinne im Grunde apolitisch. Erstens machen im engeren Sinne parteipolitische Stellungnahmen einen sehr kleinen Raum in seinem Werk aus. Zweitens und vor allem plädierte Zuccalmaglio selbst dort, wo er sich vor konkretem politischen Hintergrund äußerte, etwa zu Wahlen, nicht für oder gegen irgendeine Partei, sondern vehement eben gegen den Parteienkampf, weil er mit diesem nationale Entzweiung assoziierte. Eindrücklich zeigte er dies bei seiner Charakterisierung der Reichsparteien in seiner schon zitierten Wahlschrift von 1873⁴⁸, wo er nacheinander den „Demokraten“, „Socialdemokraten“, „Ultramontanen“, „Conservativen und Orthodoxen“, „Partikularen“ und der „katholische[n] Geistlichkeit“ zunächst durchaus respektvoll begegnet, dabei aber jeweils ihre Königs- und ‚Reichstreue‘ zum Maßstab seines dann doch wieder abfälligen Urteils macht. Daß seine Frontstellung primär gegenüber den Sozialdemokraten – nach Bendel „den Feinden der Einheitsbewegung, sowie des Staates überhaupt“ –, bestanden habe, läßt sich in seinen Schriften allerdings in weit geringerem Maße ablesen, als sein straff nationaler Biograph glauben machen wollte.⁴⁹ Zuccalmaglio selbst hätte dieser Unterstellung allenfalls eine Teilberechtigung eingeräumt, schickte er doch seinen „Erinnerungen“ 1875 voraus: „Damals waren ihm [d. h. ihm selbst, S. L.] die Rothen so aufsätzig, wie heute viele Schwarzen.“⁵⁰ Gelegentliche Charakterisierungen Zuccalmaglios als ‚Liberaler‘ oder ‚Konservativer‘ sind mindestens solange müßig, wie die Kriterien

hierfür nicht schlüssig zugrunde gelegt werden. Zudem war er vermutlich kein Parteiangehöriger, und auch für ihn dürfte dem Begriff „Partei“ eine zur Zeit der Konstituierung des Parteiensystems noch pejorative Konnotation angehaftet haben.

Zuccalmaglio sah sich ganz anders: In seinen ‚politischen‘ Stellungnahmen dominiert der Aufruf zur Eintracht und „Freude“. Diese, so schrieb er einmal 1854, ist der „sicherste Damm gegen die Schlechtigkeiten, gegen sittliche und politische Entartungen“⁵¹. Es war dies eben ein apolitisches Credo, dem nicht nur eine Absage an die Extremformen politischer Konfrontation zu entnehmen ist, sondern eine Absage an die junge, gegen Ende seines Lebens etablierte parlamentarische Kultur in einem prinzipiellen Sinne.⁵² Mit seinen zahllosen kulturellen Aktivitäten ist Zuccalmaglio somit auch als ein ‚Freudestifter‘ zu verstehen, dem es daran gelegen war, die Volkstumsbindungen zu verfestigen und eine „Veredelung“ der ländlichen Volkskultur zu bewirken bzw. latente Gefahren (Müßiggang, Alkoholismus, politischen Radikalismus etc.) abzuwehren.⁵³ Manches an seiner Persönlichkeit erinnert an den von ihm verehrten und ihm ehrenden, stark romantisch geprägten König Friedrich Wilhelm IV., manches in seinem Tun an die frühe Heimatschutzbewegung: Diese war im Angesicht einer sich politisch und gesellschaftlich polarisierenden industriellen Massengesellschaft sowie von Alltagsveränderungen, die unübersehbar in den Gesichtskreis vordrangen, bemüht, am ‚guten Alten‘ durch die historisch-literarische Reminiszenz und die eingetübte kulturelle Praxis festzuhalten. Zuccalmaglio reihte sich somit charakteristisch ein in einen zwar zivilisationskritisch erfüllten bildungsbürgerlichen Kreis. Wie viele andere Katholiken seiner Zeit⁵⁴ konnte er sich jedoch mit der von ihrer Programmatik her antibürgerlich ausgerichteten katholischen Amtskirche unter dem restaurativen Pontifikat Papst

Pius IX. (1846–1878) nicht identifizieren. Wo die tiefere mentale Ursache seiner Verachtung der Amtskirche lag, ist indes kaum zu ergründen.

Es scheint, daß es in den letzten Lebensjahren einsam um Vincenz von Zuccalmaglio und seine Familie wurde – ein Umstand, den er sich nicht zum geringsten Teil selbst zuzuschreiben hatte: Der Kritiker, der bei seinen Gegnern Intoleranz und Partikularismus brandmarkte, scheint – von Selbstkritik nicht zu sprechen – nicht einmal die Möglichkeit erwogen zu haben, daß ‚die Gegenseite‘ wenigstens eine subjektive Legitimität empfand, konkret: daß romtreue Katholiken nicht von Verschwörungsabsichten gegen den Staat, sondern von einer genuinen Religions- und Kirchentreue bewegt wurden. Dabei läßt die Pointiertheit seiner im Grunde repetitiven, keine geistige Entwicklung verratenden Angriffe schlüssig vermuten, daß er zur Hyperkompensation eigener, vermeintlicher Defizite neigte: seiner italienischen Abstammung bei durchgängig antiwelscher Polemik, seiner katholischen Religionszugehörigkeit im protestantisch dominierten Königreich und seiner Invaliddität in einer Kultur, in der virile, militäri-

sche Werte höher standen als alle anderen.⁵⁵ Mit seiner zelotischen Art, mit der er im dörflich-kleinstädtischen Kreis unzweifelhaft auf Zeitgenossen von ähnlichem Schläge stieß, brockte er sich nun zunehmende Schwierigkeiten bei der Klientengewinnung, persönliche Fehden bis hin zu Anfeindungen der Familie auf der Straße ein, außerdem, daß seine Vereinsaktivitäten anders als früher ohne den ersehnten Anklang blieben, mieden doch die bürgerlichen Honoratioren, sich mit ihm öffentlich zu assoziieren.⁵⁶ Trotzdem setzte er unverdrossen seine bissigen Kolumnen im „Nationalen Wochenblatt“ fort. Seine letzte Eintragung darin datiert vom 12. Oktober 1876. Wenige Wochen später, am 21. November, starb er in Grevembroich an einer Herzschwäche.⁵⁷ Vincenz von Zuccalmaglio wurde, wie es heißt, in einem Leichenzug von dort nie gesehener Größe auf dem städtischen Friedhof beerdigt. Doch noch unmittelbar vor und nach der Zeremonie stritten der Bürgermeister Schmitz und der Pfarrer Witte darüber, ob dem ‚unkirchlich‘ gewordenen Altkatholiken die Würde gebühre, unter Glockengeläut zu Grabe getragen zu werden.⁵⁸

¹ Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung muß allein die Genealogie der Familie als weitgehend abgehandelt gesehen werden. Vgl. das differenzierte und mit zahlreichen Porträtaufnahmen versehene Portal von Helga Zuendt u. Albert E. Hoener: Von Zuccalmaglio Family, in: <http://www.jowest.et/Genalogy/JoHoener/hoener.htm#Zuccalmaglio> [Stand: 29. 1. 2004]. Der m. E. bislang beste, da kritische und historisch weitsichtige biographische Überblick (über den älteren Zuccalmaglio): Hans Georg Kirchhoff: Vincenz von Zuccalmaglio in Grevembroich, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Grevembroich 1 (1979), S. 47–59. Die kurze Biographie von Johann Bendel: Vincenz von Zuccalmaglio (Montanus). Ein Lebensbild,

Elberfeld 1911, ist eine in nationalem Geiste befangene, zudem undokumentierte Panegyrik von eher historiographiegeschichtlichem Wert. Statt des dort anhängigen Werkverzeichnisses vgl. v. a.: Westfälisches Autorenlexikon, Bd. 2: 1800–1850, bearb. v. Walter Gödden u. Iris Nölle-Hornkamp, Paderborn 1994, S. 489–494; ferner: Kölner Autorenlexikon, Bd. 1: 1750–1900, bearb. v. Enno Stahl Köln 2000 (= Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln, H. 88), S. 255 f.

² Das Schwergewicht soll daher beim ‚politischen‘ Vincenz von Zuccalmaglio liegen.

³ Genealogisch-personengeschichtliche Angaben im Folgenden, soweit nicht anders angemerkt, nach Zuendt u. Hoener, wo Vincenz selbst der

13. Generation der bis auf das Jahr 1470 zurückverfolgten Ahnenreihe der Familie zugewiesen ist.
- 4 Die folgenden biographischen Informationen stammen im Wesentlichen aus den Korrespondenzen der Familie Zuccalmaglio, die teils von Else Yeo herausgegeben wurden. In Teilen wertvoll sind Vincenz von Zuccalmaglios Lebenserinnerungen, die in insgesamt 39 Teilen im „Grevenbroicher Nationalen Wochenblatt [im Folgenden „NW“], Nr. 45, 5. 9. 1875 bis 50, 12. 11. 1876 erschienen sind. Ihr biographischer Wert für den jüngeren Vincenz ist höher anzusetzen als die posthum vom „Instrumentalverein Burscheid“ herausgegebenen „Rückblicke und Bekenntnisse. Aufzeichnungen aus Vincenz von Zuccalmaglios Nachlaß“ (Burscheid 1927).
- 5 Vgl. Marie-Luise Mettlach: „Zu Stayn up dem berch“: Der Friedenberger Hof [...], in: Rheinisch-bergischer Kalender 70 (2000), S. 180–192, hier S. 190.
- 6 Vgl.: Mein Leben in der Lehner Mühle. Diarium der Clara Braun (geb. Zuccalmaglio), hrsg. v. Else Yeo, Leverkusen 1991.
- 7 Erlebnisse, Tl. XXXV, NW 46 (15. 10. 1876).
- 8 Immatrikulation mit seinem Bruder am 2. 11. 1826 nach: Die Matrikel der Universität Heidelberg, Bd. 5: Von 1807 bis 1846, bearb. v. Gustav Toepeke, Heidelberg 1904, S. 332.
- 9 Vgl.: Gertrude von Zuccalmaglio geb. de Caluwé in Haus Blegge, hrsg. v. Else Yeo, Leverkusen 1992, S. 39, 41, 61 u. Mein Leben in der Lehner Mühle, S. 12.
- 10 Vgl.: Gertrude in Haus Blegge, S. 45; Theodor Anton Henseler: Vincenz von Zuccalmaglio (Montanus) auf Haus Blech. Die fruchtbarsten Jahre des bergischen Volksmannes, in: 100 Jahre Stadt Bergisch Gladbach. Festschrift [1856–1956], hrsg. v. Herbert W. Kranzhoff, Bergisch Gladbach 1956 (= Heimatschriftenreihe der Stadt Bergisch Gladbach), S. 59–68.
- 11 Vgl. der Übersichtlichkeit halber Bendel, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 56 ff.
- 12 In seiner „Erlebnissen“ schrieb er, er sei seit seiner Rückkehr vom Studium von der Bevölkerung als „Montanus“, als der „alte Fuhrmann“ dagegen von katholischen Gegnern bezeichnet worden, weil er einmal in einer Wahlschrift geschrieben habe, „ein alter Fuhrmann sei der beste Wegweiser“ (Erlebnisse, Tl. I, NW 45, 5. 9. 1875).
- 13 Clara Wilhelmina (1836–?), Helena Kunigunde Edmunda Maria (1837–?), Hermann Theodor Wilhelm (1841–1842), Alberta Gisella Catharina (1843–?), Hermine Gertrud Maria Petronella (1847–?) und Maria Henriette Anna Gertraud (1851–1906). Alle Töchter erreichten das Erwachsenenalter und heirateten (Angaben nach Zuendt u. Hoener, Von Zuccalmaglio Family, Generation 13).
- 14 Gertrude in Haus Blegge, S. 46, 50 oder in späterer Zeit: Gertrude in Hückeswagen, S. 75.
- 15 Vgl. zu diesem Abschnitt seiner Biographie Carola Lepping: Eine Weile bei uns. Drei Lebensläufe, in: 900 Jahre Hückeswagen 1085–1985, hrsg. v. Lutz Jahr, Hückeswagen 1984, S. 200–216.
- 16 Vgl.: Jugendjahre des Schlebuschers Ludwig Lichtenhagen 1808–1907, hrsg. v. Helmut Knapp, Leverkusen 1994. Darin befindet sich auch ein Berichtsabschnitt „Die Zuccalmaglio-Zeit (1803–1844)“. Nach der Versetzung Jacob Salentins von Zuccalmaglio nach Krefeld (1830) fand Lichtenhagen, dessen Vater 1828 starb, mit seiner Mutter zeitweilig Aufenthalt im ‚Zuccalmaglio-Haus‘, in dem Clara Deycks jun. und sen. dauerhaft und die Brüder Anton und Vincenz sporadisch verblieben waren (ebd., S. 73).
- 17 So in den Erinnerungen seiner Schwester Clara (Mein Leben in der Lehner Mühle, S. 2). Die Bürgermeisterei umfaßte 1820 die Gemeinden Schlebusch, Lützenkirchen und Steinbüchel. 1832 zählte Schlebusch allein 1437 Einwohner, von denen aber nur rund ein Drittel im Ortskern lebte (vgl. Norbert Hölzer: Von Schliebeschrod nach Schlebusch, Leverkusen 1991, S. 50–51 [o. Quellenangabe]).
- 18 Vgl. u. a. Marie-Luise Mettlach: Die Künste in den schönsten Blüten ... 175 Jahre „Musicalische Akademie von 1812 zu Burscheid“, in: Rheinisch-Bergischer Kalender 57 (1987), S. 113–128. Es ist allerdings mit Vincenz von Zuccalmaglio selbst hervorzuheben, daß die Gründung musikalischer Vereine in der Franzosenzeit eine der sehr wenigen Möglichkeiten zur bürgerlichen Assoziation darstellte (Zuccalmaglio, Erlebnisse, Tl. XXVII, NW 29, 16. 6. 1876).
- 19 Erlebnisse, Tl. XXII, NW 24, 14. 5. 1876 (Schule, Schmähungen durchziehender Protestanten und Juden), Tl. XXX, NW 41, 10. 9. 1876 (heimische Gezellinusverehrung), XXXIV,

- NW 45, 8. 10. 1876 (Berufswahl, was sonst nirgendwo bei Zuccalmaglio ein Thema ist).
- 20 Erlebnisse, Tl. XXXII, NW 43, 24. 9. 1876.
- 21 Nachweise: Erlebnisse, Tl. XXVII, NW 45, 5. 9. 1875 bzw. ebd., Tl. XXXVI, NW 47, 22. 10. 1876.
- 22 Zuccalmaglio schrieb in seinen Erlebnissen, seine Erinnerungen reichten bis 1811 zurück, was aber mit Skepsis zu betrachten ist. Jedenfalls schildert er das Erscheinen eines Kometen 1811 und, ausgiebig, die Präsenz von Russen und Kosaken 1813 in Schlebusch (Erlebnisse, Tl. Nr. XV, NW 12, 12. 3. 1876, XVI, NW 13, 19. 3. 1876, XVIII, NW 19, 16. 4. 1876).
- 23 Richtigstellung bei Kirchhoff, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 50 mit Anm. 20. Dennoch ist mit Wilhelm Weisweiler: Geschichte des rheinpreussischen Notariates, Bd. 2: Die preussische Zeit, Essen 1916 [ND 1998], hier S. 215–218, bes. S. 215 Anm. 5 einschränkend darauf hinzuweisen, daß das Notariatsamt im Verständnis des preussischen Justizverwaltungsrechts zumindest als beamtenähnlich galt.
- 24 Vgl. zur Revolutionsgeschichte in Bensberg und zur Haltung Zuccalmaglios die gelungene Darstellung von Kurt Kluxen, Geschichte von Bensberg, Paderborn 1976, Kap. III/2 mit diversen Erwähnungen Zuccalmaglios (bes. S. 321, 330).
- 25 Vgl. Henseler, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 68.
- 26 Der Titel bezieht sich auf die Kokarde, die Friedrich Wilhelm IV. sich und dem Militär zur Ehrung der „Märzgefallenen“ und damit zur Besänftigung der Revolutionäre angeheftet hatte. Vgl. zur Abfassung der „Kokarde“ Zuccalmaglios Brief an Gertrude (?) vom 27. 3. 1848 in: Gertrude in Hückeswagen. Eine Rück Erinnerung an die Jahre 1848–1856, hrsg. v. Else Yeo, Leverkusen 1992. In seinen Erinnerungen betonte Zuccalmaglio, 1848 nach Kräften „gegen die Republik“ aufgetreten zu sein, für diese „unsere Bevölkerung gar nicht geeignet sei“ (Erlebnisse, Tl. I, NW 45, 5. 9. 1875).
- 27 Vgl. Yeo, Gertrude [...] in Haus Blegge, S. 41, 54–57; Yeo, Gertrude in Hückeswagen, S. 40–45; Dies. (Hrsg.), Gertrude in Grevenbroich, H. 1: 1856–1868, H. 2: 1869–1992, Leverkusen 1992, hier Tl. 1, S. 21 u. a. m., Zuccalmaglio, Erlebnisse, Tl. VII, NW 53, 31. 10. 1875 (Kriegervereine). Zur Rolle konservativer bzw. Kriegervereine vgl. paradigmatisch für Westfalen Eckard Trox: Konservative Vereine und Kriegervereine in Westfalen 1848/49: Neue Aspekte und Perspektiven der Forschung, in: Westfälische Forschungen 49 (1999), S. 225–264. Die neue Studie von Kathrin Pilger: Der Kölner Zentral-Dombauverein im 19. Jahrhundert. Zur Konstituierung des Bürgertums durch formale Organisation, Köln 2002 (= Kölner Schriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 26), lag mir zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Beitrags leider noch nicht vor, sei aber hier genannt.
- 28 Zuccalmaglio selbst schilderte die Festveranstaltung zur Neueinweihung der Klosterkirche am 22. 9. 1847 mit größtem Überschwang als den Höhepunkt seines Lebens, woran er einmal mehr weitschweifende Ausführungen über die Haltung des konservativen Katholizismus knüpfte (vgl. Zuccalmaglio, Rückblicke, S. 109–248). In der Briefkorrespondenz Yeo, Gertrude [...] in Haus Blegge, S. 90 f. Else Yeo: Montanus und Altenberg, in: Einhundert Jahre Altenberger Dom-Verein e. V., Bergisch Gladbach 1994 (= Veröffentlichungen des Altenberger Dom-Vereins, Bd. 3), S. 121–139.
- 29 Vgl. Hölzer, Schliebeschrod, S. 66–68 (erwähnt Zuccalmaglio allerdings nicht).
- 30 Nachweis (ohne nähere Datierung) bei Mergel, zwischen Klasse und Konfession, S. 61 mit Anm. 198.
- 31 Zit. n. Weisweiler, Geschichte des rheinpreussischen Notariates, S. 397. Die Erwähnungen Zuccalmaglios in dieser Studie sind weiter nicht von Belang.
- 32 „Das deutsche Volk vor den Wahlen“, Krefeld 1873.
- 33 Zitiert nach Henseler, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 63. Der „Rote Adlerorden“ war ein 1705 gestifteter Verdienstorden, der seit 1832 in seiner zunächst niedrigsten Klasse unabhängig vom persönlichen Rang auch Nichtadligen zugänglich war (vgl. Maximilian Gritzner: Handbuch der Ritter- und Verdienstorden aller Kulturstaaten [...], Leipzig 1893, S. 358–373).
- 34 Explizitere politische Angriffe gegen Frankreich u. a. in seiner „Geschichte der deutschen Bauern und der Landwirtschaft von der Urzeit bis heute“, Bonn 1876, S. 135: „Da [1870/1871] wurde unsre Freiheit vom gierig drohenden Wälschthume herrlich errettet [...]“
- 35 Vgl. auch: Die Helden und Bürger und Bauern am Niederrhein in den letzten 6 Jahren des vorigen Jahrhunderts und unter der Fremdherrschaft, Opladen 1870.

- ³⁶ Vgl. Yeo, Gertrude in Grevenbroich, Tl. 2, S. 25–27 (Zitat) und Dies., Diarium der Clara Braun, S. 76–80 mit bewegenden Aussagen gegen die verbreitete Kriegsbegeisterung, die sich z. T. auch gegen den Bruder Vincenz und Schwägerin Gertrude richten!
- ³⁷ Vgl. etwa Ute Schneider: Die Erfindung des Bösen: Der Welsche, in: „Gott mit uns“. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert, hrsg. v. Gerd Krumeich, Göttingen 2000 (= Veröffentlichungen der Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 162), S. 35–51.
- ³⁸ Vgl. Bendel, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 48 f.
- ³⁹ Vgl. u. a. Olaf Blaschke: Der Altkatholizismus 1870 bis 1945. Nationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Historische Zeitschrift 261 (1995), S. 51–99. Die Mitgliedschaft von Vincenz und Anton Wilhelm von Zuccalmaglio in der Altkatholischen Kirche nach Mergel, Zwischen Klasse und Konfession, S. 351, Anm. 291.
- ⁴⁰ Vgl. seine Schrift „Wälscher Trug“, S. 5, in der durch den „Adolf“ dieser Meinung Ausdruck gibt.
- ⁴¹ Vgl. etwa seine Schriften von „Katholiken! Was hat man aus Eurer Religion gemacht?“, „Recht des katholischen Volks auf ungestörte Seelsorge“ (beide 1874), „Gibt es nirgends gleiche Gesetze wie die preußischen Maigesetze?“ (um 1875) und „Pfarrer und Schullehrer“ (posthum um 1878).
- ⁴² „Wälscher Trug“, S. 11–12, 15. Die implizite oder auch explizite Parallelisierung kurialer Politik mit den Hexen- und Ketzerverfolgungen der Vormoderne gehörte zu den Standardthemen Zuccalmaglios, insbesondere in seinen Zeitungspublicationen.
- ⁴³ Zu nennen wären u. a. seine Darstellung „Die Vorzeit der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg und Westphalen“ (1. Aufl. 1837), seine „Geschichte des brandenburg-preußischen Staates für Schulen“ (1839), „Geschichte des deutschen Volkes“ (1. Aufl. 1848) und „Geschichte der deutschen Bauern und der Landwirtschaft“ (1876).
- ⁴⁴ Vgl. etwa das Werkverzeichnis bei Bendel, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 56–58, Nr. 4.
- ⁴⁵ Zitiert aus seiner Schrift von 1854 (s. o., Anm. 32) nach Henseler, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 63.
- ⁴⁶ Zuccalmaglio arbeitete nachweislich in Archiven, etwa im damaligen Provinzialarchiv Düsseldorf (vgl. Yeo, Gertrude in Grevenbroich, Tl. II, S. 39). Davon zeugt auch der Untertitel seiner oben, erwähnten Schrift: „Aus dem Munde der Augenzeugen und aus amtlichen Urkunden, aus Briefen und Tagebüchern dargestellt“ von Montanus (1870).
- ⁴⁷ Zuccalmaglio, Erlebnisse, NW Nr. 1, 4. 1. 1874. Vgl. zur Rezeption und zur Verwicklung Zuccalmaglios in den kleinstädtischen politischen Auseinandersetzungen der 1860er und 1870er Jahre Otto Röttges, Die politischen Wahlen in den linksrheinischen Kreisen des Regierungsbezirkes Düsseldorf 1848–1867, Kempen 1964 (= Schriftenreihe des Landkreises Kempen-Krefeld, Bd. 15), S. 225 f., 241 f. etc.
- ⁴⁸ „Das deutsche Volk und die Wahlen“ (1876).
- ⁴⁹ Zitat Bendel, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 47. Nach dem Rektor Johann Bendel (* 1863) ist heute eine Realschule in Köln-Mülheim benannt. Wenn Zuccalmaglio im Parteienspektrum wirklich einen Gegner sah, so dürfte dieser in erster Linie die Zentrumsparterie gewesen sein.
- ⁵⁰ Zuccalmaglio, Erlebnisse, Tl. XXVII, NW 45, S. 9. 1875.
- ⁵¹ So in seiner Serie „Die deutschen Volksfeste [...]“ von 1854–1858. Zitiert nach Hans-Willi Wey, Mailehen – Erlebnis des „Überlebten“, Diss. (masch.) Göttingen 2002, S. 117.
- ⁵² Charakteristischerweise bejahte er die freie Wahl, sah diese aber nicht als demokratische Errungenschaft, sondern als ein Geschenk des patriarchalischen preußischen Staates an: Vgl.: „Die Wahlen sind vor der Thüre“, Bonn 1876, S. 3 u. 7.
- ⁵³ Dieser Begriff nach Michael Simon: Die „Veredelung“ der Volkskultur im 19. Jahrhundert, in: Ausbreitung bürgerlicher Kultur in den Niederlanden und Nordwestdeutschland, hrsg. v. A. J. Dekker, Münster i. W. 1991, (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Bd. 74), S. 96–106.
- ⁵⁴ Die reichhaltige bürgertumsgeschichtliche Literatur in diesem biographischen Zusammenhang kann hier nicht reflektiert werden. Es sei aber wenigstens hingewiesen auf die folgenden, einschlägigen Titel der jüngeren Zeit: Thomas Mergel: Zwischen Klasse und Konfession. Katholisches Bürgertum im Rheinland 1794–1914, Göttingen 1991 (= Bürgertum, Bd. 9); Matthias Klug: Rückwendung zum Mittelalter? Geschichtsbilder und historische Argumentation

- im politischen Katholizismus des Vormärz Paderborn 1995 (= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 75); Barbara Stambolis: Nationalisierung trotz Ultramontanisierung oder: „Alles für Deutschland. Deutschland aber für Christus“. Mentalitätsleitende Wertorientierung deutscher Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 269 (1999), S. 57–97. Einen ausführlichen Forschungsbericht bietet Karl-Egon Lönne: Katholizismus-Forschung, in: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 128–170.
- ⁵⁵ So erscheint es bezeichnend, daß er in seiner letzten Lebenserinnerung im Anschluß an seine endgültige Ausmusterung übergangslos darlegt, viele Menschen aus dem Fließchen Dhünn gerettet zu haben (Erlebnisse, Tl. XXXIX, NW 50, 12. 11. 1876).
- ⁵⁶ Verschiedene Belegstellen hierfür finden sich in „Rückblicke und Bekenntnisse“. Vgl. Darstellung und Urteil bei Kirchhoff, Vincenz von Zuccalmaglio.
- ⁵⁷ Vgl. den nur kurzen Passus bei Yeo, Gertrude in Grevenbroich, Tl. II, S. 62–64, der nicht auf ein klares Krankheitsbild schließen läßt.
- ⁵⁸ Vgl. u. a. Kirchhoff, Vincenz von Zuccalmaglio, S. 59.